

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 87 (2012)
Heft: [3]: Wohnen & Menschen

Artikel: Porträt : wenn Menschen keine Wohnung haben : "Es ist halt kein Zuhause"
Autor: Omoregie, Rebecca / Schreiner, Ralf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



PORTRÄT: WENN MENSCHEN KEINE WOHNUNG HABEN

«*Es ist halt kein Zuhause*»

TEXT: REBECCA OMOREGIE/BILDER: MICHELE LIMINA

In der Nachtpension in Zürich finden Obdachlose eine einfache Unterkunft. Ein Augenschein.

Ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl, ein Schrank. Das Zimmer ist karg eingerichtet. Doch jetzt, wo es draussen eindunkelt und eine garstige Bise bläst, hat der hell erleuchtete Raum etwas Einladendes. Das Nachttischlämpchen brennt, darunter steht ein kleiner CD-Player. Auf dem Tisch eine Tafel Billigschokolade, daneben ein Aschenbecher und eine Schachtel Papiertaschentücher.

Ralf Schreiner* schaltet den kleinen Fernsehapparat ein und setzt sich auf die säuberlich gefaltete Bettdecke. Viel mehr kann man hier in dem kleinen Zimmer nicht tun. Ausser einigen Kleidungsstücken hat der 53-Jährige seine ganzen Habseligkeiten in einem Magazin eingelagert. Freimütig erzählt er, wie er hier in der Nachtpension für Obdachlose gelandet ist.

Plötzlich auf der Strasse

Einst hatte auch er eine Wohnung. Fast zwölf Jahre lang lebte er an der Wehntalerstrasse in Zürich. Dann stand ein Umbau an und Ralf Schreiner musste ausziehen. Fürs erste kam er bei seiner damaligen Partnerin in Affoltern unter. «Aber nur am Wochenende», präzisiert er leise. «Unter der Woche war ich in Ellikon. Habe eine Entziehungskur gemacht.» Er lächelt verlegen. «Hat aber nicht viel gebracht.» Den angebotenen Softdrink lehnt er ab. Er habe schon genug getrunken. Sieben Dosen Bier waren es heute. Wäre nicht der Alkoholdunst, man würde dem freundlichen Mann in Jeans und Sportpulli seine Situation nicht auf den ersten Blick ansehen. Auch die 53 Jahre gäbe man ihm nicht; er wirkt jugendlich, fast ein wenig hilflos. Ob

das mit dem Alkohol zusammenhängt? Das Trinken war es auch, das die Lawine ins Rollen brachte. «Ich ging oft aus, kam erst um zwei Uhr morgens heim», erzählt Ralf Schreiner. «Dann hat die Frau jeweils ein Riesen-theater gemacht.» Bei einer solchen Auseinandersetzung sei es zu Handgreiflichkeiten gekommen, die Frau habe die Polizei gerufen und ihn aus der Wohnung gewiesen.

Und dann stand er auf der Strasse. Ein Bekannter nahm ihn mit zur «Notschlyfi» in Zürich. Für fünf Franken erhielt er dort eine Schlafgelegenheit, warme Suppe und ein Zmorge. Doch die Notschlafstelle ist nicht für längere Aufenthalte gedacht. Höchstens vier Monate können die Obdachlosen dort bleiben. «Mein Manager hat dann etwas gemischt.» So nennt er seinen «Case Mana-

ZUR PERSON

Ralf Schreiner* (53) ist schon lange obdachlos. Seit zwei Monaten übernachtet er jeweils in der Nachtpension in Zürich.



Jeden Abend um 19 Uhr öffnet die Nachtpension ihre Tore.



Die Bewohner müssen lernen, ihr Zimmer in Ordnung zu halten.

ger», den zuständigen Sozialarbeiter. Dieser erreichte, dass Ralf Schreiner etwas länger bleiben und sich schliesslich für die Nachtpension bewerben konnte. Zwei, drei Tage später erhielt er schon ein Zimmer. Hier hat Ralf Schreiner mehr Ruhe als in der Massenunterkunft, und er darf ein Jahr lang bleiben. Aber nur nachts. Spätestens um neun Uhr morgens müssen die Nachtgäste die Pension verlassen. Das bedrückt den Obdachlosen. «Nicht einmal am Wochenende

kann man länger schlafen. Um neun Uhr bist du wieder auf der Strasse, bei jedem Wetter.» Im Sommer ist das weniger schlimm. Dann verbringt Ralf Schreiner die Tage am See und angelt. Im Winter sitzt er meist den ganzen Tag im t-alk, dem Treffpunkt für Alkoholabhängige. Seit einem schweren Unfall, bei dem sein linker Ellenbogen zertrümmert wurde, ist der gelernte Elektriker von der IV abhängig. Er überlegt nun, im t-alk hinter dem Buffet auszuhelfen. Bis zu fünfzig Stunden pro Monat können Personen, die auf dem Arbeitsmarkt keine Chance mehr haben, mit der so genannten Jobkarte arbeiten. «Besser als einfach herumsitzen und trinken.» Wenn der Treffpunkt um halb sechs schliesst, setzt sich Ralf Schreiner ins Tram, bis die Nachtpension um sieben Uhr ihre Tore öffnet. «Das ist nicht so einfach.» Er schlägt die Augen nieder und knetet seine Finger. «Man hat halt doch kein Zuhause.»

Keine Wurzeln schlagen

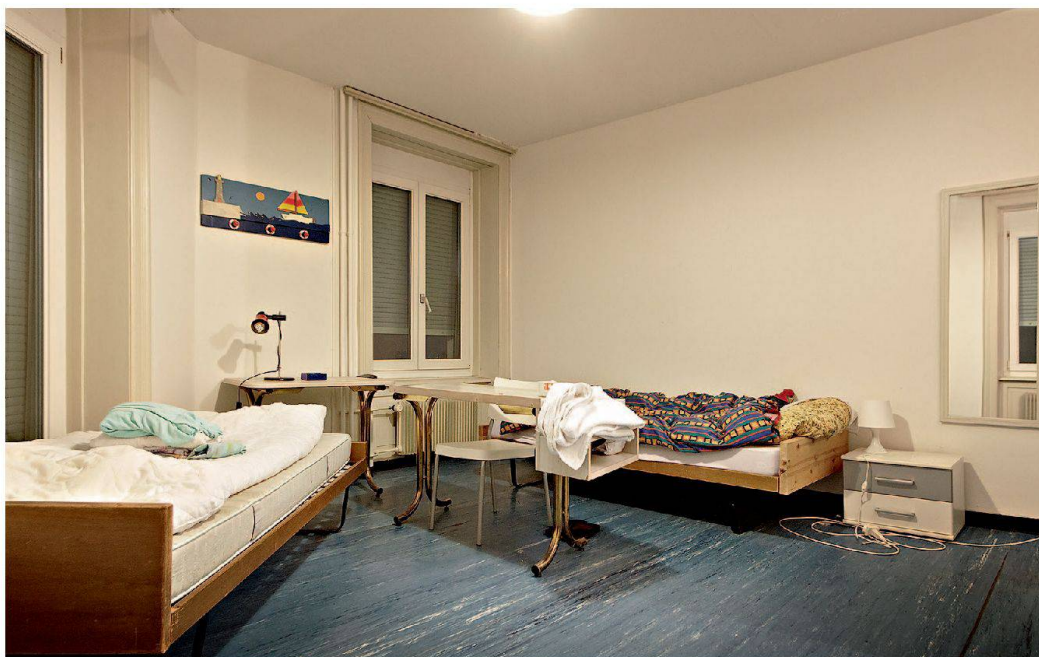
Das will die Nachtpension auch nicht sein. «Die Obdachlosen sollen sich hier nicht häuslich einrichten», erklärt die Leiterin Marianne Spieler. «Wir wollen sie so weit bringen, dass sie wieder eine dauerhafte Wohnlösung finden.» Das heisst zum Beispiel: Die Bewohnerinnen und Bewohner lernen, sich an Zeiten und Termine zu halten. Sie müssen auf Hygiene achten und ihr Zimmer in Ordnung halten – das wird regelmässig kon-

trolliert. Denn nicht zuletzt davon hängt der Erfolg bei der Wohnungssuche ab. Nicht allen gelingt das so gut wie Ralf Schreiner. Betreuer Norbert Peterthalner öffnet die Türe zu einem anderen Zimmer. Hier türmen sich Kleiderhaufen, DVD-Stapel und Kabel. Nicht gerade ordentlich, aber auch nicht schlimmer als eine durchschnittliche Teenagerhöhle. «Für diesen Mann sieht es hier momentan sehr gut aus», bestätigt Norbert Peterthalner. «Daran haben wir gemeinsam gearbeitet.»

Für seine Arbeit braucht der Sozialfachmann Fingerspitzengefühl und Durchsetzungsvermögen. Vor allem abends, wenn die Bewohner zwischen sieben Uhr und Mitternacht eintreffen und bei ihm den Zimmer-



Norbert Peterthalner: «Es gibt wenig, was mich noch erschreckt.»



Die Nachtension bietet 17 möblierte Einer- und Zweierzimmer.

schlüssel abholen. Dann erkundigt er sich, wie der Tag war, prüft, wie die Klienten psychisch und körperlich beieinander sind. Manchmal, wenn eine Gruppe zusammen im Aufenthaltsraum sitzt, gesellt er sich dazu, spricht mit ihnen über Gott und die Welt. Gerade klingelt es wieder. Höflich linst ein grosser Mann mit langen schwarzen Locken durch den Türspalt. «Tut mir leid, Herr Rama, ich habe jetzt gerade keine Zeit für Sie», sagt Norbert Peterthalner und drückt dem Mann die Schlüssel in die Hand. «Kein Problem», flüstert dieser und verschwindet leise.

Berührende Schicksale

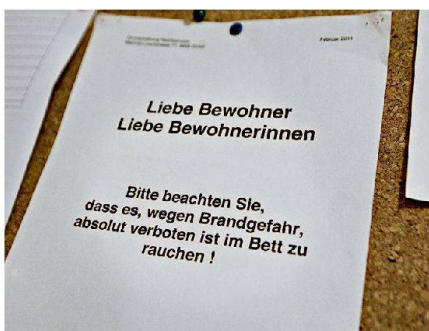
Nicht alle Nachtgäste sind so zurückhaltend. Wenn sich zwei gar nicht ausstehen können und aggressiv werden, könne es schon heikle Situationen geben, erzählt Norbert Peterthalner. Das erschüttert den Sozialfachmann kaum. «Ich mache diese Arbeit schon so lange. Es gibt wenig, was mich noch erschreckt.» Aus Erfahrung könne er meist schon abschätzen, wann ein Streit eskalieren

werde, und rechtzeitig reagieren. Viel schwieriger findet er es, wenn Klienten die Betreuer gar nicht an sich heranlassen. «Wenn einer denkt, er habe hier sein Zimmer und alles andere interessiert ihn nicht. Dann hat er aber auch kaum eine Chance auf eine Vertragsverlängerung», betont Norbert Peterthalner. Denn der Mietvertrag gilt jeweils nur für drei Monate. Das bedeutet für die Mitarbeitenden, diese Person wieder auf die Strasse schicken zu müssen. Natürlich gebe es Schicksale, die einem nahe gingen. «Eigentlich ist jede einzelne Geschichte hier berührend, wenn man sie sich genauer anschaut.» Doch das dürfe man bei diesem Job nicht. «Man muss diese Menschen gerne haben, um diese Arbeit machen zu können. Gleichzeitig braucht es Respekt und eine gewisse Distanz.» Deshalb werden die Gäste auch gesiezt.

Langsam kehrt Ruhe ein in der Nachtension. Zum Schlafen kommt Norbert Peterthalner trotzdem noch lange nicht. Denn in den schummerigen Bars im Quartier hat die Nacht eben erst begonnen. Und auf den Betreuer wartet ein Berg Büroarbeit. Für jeden Klienten erstellt er einen Bericht, dokumentiert, wie der Abend verlief. Da steht plötzlich der dunkelhaarige Mann von vorhin wieder im Büro. «Der falsche Schlüssel!» Norbert Peterthalner entschuldigt sich sofort. «Das macht nichts. 501, 502, das ist doch fast dasselbe.» Der grosse Mann lächelt, schnappt sich den richtigen Schlüssel und schlüpft durch die Tür. «Gute Nacht.»

Pilotprojekt für Obdachlose

Vor zwei Jahren lancierte die Stadt Zürich die Nachtension für Obdachlose als schweizweit einzigartiges Pilotprojekt. Im November entschied der Gemeinderat, den Betrieb definitiv weiterzuführen. Die Nachtension richtet sich insbesondere an ältere, psychisch kranke oder suchtkranke Langzeitobdachlose. Für sie ist die Notschlafstelle irgendwann nicht mehr die richtige Lösung und andere Einrichtungen nehmen sie nicht auf. In der Nachtension finden diese Menschen ein Jahr lang eine Unterkunft für die Nacht. Sozialfachleute betreuen die Obdachlosen und helfen ihnen, eine dauerhafte Wohnlösung zu finden. Das Haus in Zürich Wiedikon verfügt über 17 möblierte Einer- oder Zweierzimmer. Für die Übernachtung inklusive Betreuung bezahlen die Klienten den Betrag, den die Sozialhilfe oder IV für die Wohnkosten übernehmen: 1100 Franken pro Monat im Doppelzimmer, 1375 Franken im Einzelzimmer.



In der Nachtension gelten Regeln.

*Namen von der Redaktion geändert.